

Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 34 (1944)

Heft: 22

Rubrik: Berner Woche Almanach

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

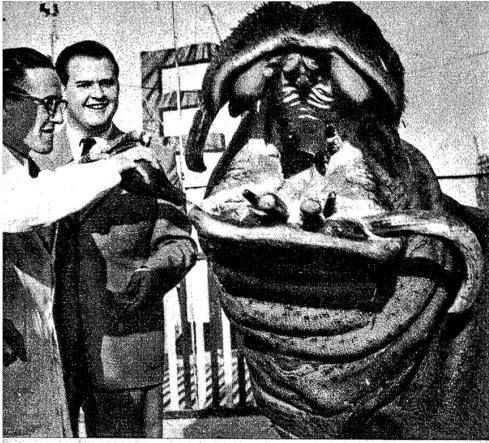
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ein originelles Bild aus dem Zirkus Knie, der vom 26. Mai bis 15. Juni wieder in Bern alt und jung mit seinen Vorstellungen erfreuen wird. Es zeigt das Riesen-Nilpferd, welches sich einen der mächtigen Hauer abgebrochen hat und jetzt vom Zahnarzt gepflegt wird

schichten. Die sprach auch einmal von Erdas Brautzug. Erdas und ihr Bräutigam sind erlöst, behauptete sie. Sie waren beide verwünscht, aber da ihnen Unrecht geschah, konnten sie bald zur Seligkeit eingen. Freilich kommen sie wieder, aber nur aus Mitleid mit dem Vater. Ihn möchten sie erlösen, der sie in frühen Tod stürzte und seitdem in der versunkenen Stadt um sein eigenes und der anderen

schuldbeladenen Seelen Heil die grösste der Glocken läutet...

« Ei das wäre... »

Der Bauer hatte immer erstaunter aufgehörcht.

« Die grösste Glocke läutet er? Unsinn! Unsinn! »

Er nahm den Hut ab und trocknete sich die Stirn.

Die Bäuerin liess sich nicht beirren:

« Tausend Jahr muss er sie läuten. Dann wird wieder ein Vater leben, der seiner Tochter ein Unrecht antut, das er nicht gutmachen kann. Dann wird er hinunter müssen in die versunkene Stadt und der andere wird erlöst sein. »

« Solch eine Gottlosigkeit von dem Weibsbild! Das wäre nicht übel, wenn es so wäre! Nicht das ungeratene Kind wird gestraft, sondern der Vater! Er muss die Glocke läuten! » Der Blick des Erzürnten fiel auf Greta. Die musste sich ja eine schöne Lehre entnehmen aus der Geschichte der Mutter!

« Geh voran, Mädel », befahl er, « und schau dich im Hause um. Wir kommen gleich nach. » Die Bäuerin wusste, was jetzt im Anzuge sei, dass ihr Mann losbrechen würde wegen der Freundschaft Gretas mit dem Burschen, den er nicht leiden möchte. Ihre schon etwas vornüber geneigte Gestalt richtete sich auf, in ihr freundliches Gesicht trat ein entschlossener Zug. Sie fühlte sich stark genug, auch einen harten Kampf um das Glück ihres Kindes zu bestehen.

Fast eine Stunde später als Greta langten die beiden Alten vor dem Hofe an. Sie waren auf der letzten Strecke des Weges stumm nebeneinander hergegangen. Auf einer kleinen Erhöhung nahe dem Vorgarten stand der Bauer still. Da lagen das stattliche Wohnhaus, die neuerbaute Scheune, die Ställe und das Land, das sich weithin erstreckte. Seine Brust hob sich. Er war stolz auf seinen Besitz und konnte es sein. Unverdrossen hatte er gearbeitet. Dort war der sichtbare Erfolg. Aber nun waren junge Hände notwendig. Nur die richtigen mussten es sein, denen er vertrauen konnte. Die Bäuerin wollte weitergehen. Er hielt sie zurück. « Sag es nochmal, dass er ein rechtschaffener, fleischer Mann ist, der unser Sohn werden will. » « Lerne ihn selber kennen und du wirst keine andere Meinung von ihm haben. » Die Bäuerin hatte geglaubt, dass alles aus sei; nun schöpfte sie neue Hoffnung. Ein letztes Mal schien der Bauer mit sich zu Rate zu gehen. Er rang mit einem Entschluss.

« So mag er kommen und uns fragen. »

« Vater! » Die Bäuerin schob mit glücklichem Lachen ihren Arm in den seinen. « Jetzt bist zufrieden, Mutter, nicht? Jetzt hast's erreicht mit deiner Predigt, die mir wärmer gemacht hat, wie die vom Pfarrer. » « Ja, Alter, ich bin zufrieden! » Und Arm in Arm gingen sie in das Haus, um der Tochter ihr Glück zu verkünden.

B. F.



Zu Spanien gehört der Stierkampf

Sogar politische Ereignisse vermochten dem Stierkampf, dem Nationalspiel Spaniens, keine ernsten Hindernisse zu bereiten. Als der Bürgerkrieg beendet war und kurz darauf der Krieg in Europa losbrach, wurde die Abschaffung der Stierkämpfe weitgehend in Frage gestellt, so dass eine regelrechte Volksdebatte heraufbeschwört wurde. Aber nie und nimmer lässt sich der stolze Spanier die romantischen Stunden in der Arena nehmen, für ihn wäre das eine schandhafte Verurteilung gewesen. Die tollen Sprünge eines wütenden Stiers, der blutbefleckte Sand in der Arena und die Hochleberrufe für einen heldenhaften Matador, diese Gefühle finden im Leben der Spanier eine wohltuende Befriedigung. Das ist der Begriff: südliches Temperament. Die Parole war auch weiterhin: ohne Stierkampf kein Spanien. Und wer selbst schon einmal auf der Tribüne der Arena unter dem spanischen Volk als Zuschauer gesessen hat (man begibt hier dem armen Bettler bis zum reichsten Grossgrundbesitzer), der weiß, mit welcher Sehnsucht ein Stierkampf immer wieder erwartet wird, der gleich einem Pferderennen ähnlich an Rasse, Tempo, Sensation und Kaltblütigkeit dem Publikum Vergnügen bereiten muss, bis die Zuschauermenge in eine fast hältlose Begeisterung ausbricht. — Und wieder

dröhnt es in der Arena. Vor dem richtigen Kampf reizen die « Picadores » (Fechter mit Lanzen zu Pferd) den mächtigen Bullen, die « Banderillos » drohen und necken ihn mit spitzen Stäben und die « Chulos » schwingen die roten Mäntel. Noch gelassen beginnt der Stier sein Haupt langsam zu schütteln, bis er dann plötzlich seine Kraft und Wucht explosivartig zum Ausdruck bringt. Erst jetzt beginnt der Kampf und die Spannung im Publikum. Von der jubelnden Zuschauermenge begrüßt, schrei-

tet der Matador — er ist der eigentliche vergötterte Stierkämpfer — mit gemächlichen Schritten, aber höchst aufmerksam in die Arena. Er will dem Stier den Gnadenstoss versetzen. Ob es ihm gelingt, das hängt von seiner Tüchtigkeit und Erfahrung ab, denn leicht kann ihm ein Fehlritt zum Verhängnis werden.

Heute gibt es in Spanien etwa 200 berufstätige Stierkämpfer. Ihre Gage soll in Glanzzeiten pro Vorstellung 800 bis 1200 Franken betragen haben.

T.

